

geriet, 1564 nach Heidelberg übersiedelte und 1571 seine Bibliothek (knapp 250 Zentner!) der Heiliggeistbibliothek überließ. Unter dem Rubrum H wird in der Ausstellung der Frage »Raub oder Rettung« nachgegangen.

Elmar Mittler und den 58 (!) Katalogmitarbeitern ging es zumindest im Katalog darum, die schwierige Materie breiteren Schichten verständlich und anschaulich zu machen. Die Exponatbeschreibungen verbreiten fast überall ein (zu?) breites enzyklopädisches Wissen. Man erfährt – mit reichlich, aber oft etwas willkürlich gewählten Literaturverweisen – alles über Verfasser und Inhalt der Schriften. Über das Buch als solches, nach seiner formalen Gestalt, erfährt man hingegen oft zu wenig. Als bibliophil oder bibliographisch Interessierter kommt man zu kurz. Daß bei den Drucken fast immer die nötigsten bibliographischen Hinweise fehlen – so auch bei Inkunabeldrucken –, wird man verschmerzen können, da die Titel in aller Regel diplomatisch genau und kaum gekürzt aufgenommen wurden. Doch wäre es wünschenswert gewesen, wenn bei nicht genau firmierten Drucken die heutigen Erkenntnisse, etwa zu Druckort, Drucker und Jahr, beigelegt worden wären. So fehlen etwa zu den beiden Narrenschiff-Predigtzyklen des Geiler von Kaisersberg von 1510 und 1511 (E 15. 8. 1/2) die Namen der Straßburger Drucker (1510: Schürer, 1511: Prüss); für die Ausgabe von 1511, die reich illustriert ist, erfährt man nicht einmal die Anzahl der Holzschnitte (117) und schon gar nicht deren Herkunft (Basel) und eventuellen Reißer (»Meister des Verardus«). Unsicherheiten und Inkonsistenzen beim Nachweis von Illustrationen lassen sich auch sonst erkennen. So ist der große Holzschnitt mit der Geburt Christi von Springinklee (F. 2. 1) nicht zuerst 1521 in Lyon verwendet worden, sondern schon 1519. Es berührt merkwürdig, daß im Literaturverzeichnis genannte Werke dann doch nicht überall beigelegt wurden, so etwa die Arbeit von Andresen zum Nürnberger Illustrator Jost Amman, der Gesamtkatalog der Wiegendrucke, das Repertorium von Hain, die Arbeit von Muther zur Bücherillustration bis 1550.

Diese kleinlichen Anmerkungen zu Mängeln, die sich gewiß auch aus der Vielzahl recht unterschiedlich interessierter Autoren erklären lassen, wollen den positiven Eindruck nicht trüben. Sie erklären sich wohl auch daraus, daß die Katalogerstellung nicht nur sehr schnell, sondern – was die Druckschriften betrifft – nicht nach den Exemplaren der Palatina im Vatikan, sondern nach Drucken in deutschen Bibliotheken vorgenommen wurde (oder werden mußte?). Die Zeitnot dürfte auch Flüchtigkeitsfehler bei den Legenden zu den – bei diesem Verkaufspreis – wohl gelungenen Bildtafeln erklären. So steht in der Bildlegende zum Dankbrevé des Papstes an Maximilian das Jahr 1522 statt 1622 (Tafel S. 296); 1462 wurde auch nicht der (!) erste Kolophon (abschließender Druckvermerk) gedruckt, sondern das erste Druckersignet von Fust und Schöffer, die schon – wie auch die Katalogbeschreibung durchaus weiß – 1457 beim Mainzer Psalter solch ein Kolophon angebracht hatten.

Ausstellung wie Katalog vermitteln einen sehr guten Einblick in die Bestände der Palatina, wie er bislang nicht zu gewinnen war. Es ist nicht immer so, daß Kataloge zu Ausstellungen über Bücher selbst zu guten Büchern geraten. Doch hier stimmt alles: qualitätvolles Papier (von Scheuffele in Oberlenningen), sauberer Druck von Text und Bild, gefällige Typographie und übersichtliches Layout, und nicht zuletzt eine feste Bindung mit Fadenheftung. Dieser Katalog wird sich benützen lassen, ohne in Einzelblätter zu verfallen. Was das Handwerk auf dem Gebiet des Bucheinbandes zu leisten fähig war, wurde ja auch in der Ausstellung mit zahlreichen Ottheinrich- und Fuggerbänden deutlich.

Heribert Hummel

ELMAR SCHMITT: Die Drucke der Wagnerschen Buchdruckerei in Ulm 1677–1804. Band I: Bibliographie der Drucke. Band II: Vignetten, Signete, Initiale (Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Ulm 4.5). Konstanz: Universitätsverlag 1984. 508, 583 S. mit zus. 1053 Abb. Kart. DM 325,-.

ELMAR SCHMITT: Die Wohlersche Buchhandlung in Ulm 1685–1985. Ihr verlegerisches und buchhändlerisches Wirken. Unter Mitarbeit von Ingeborg Appenzeller, Bernd Breitenbruch u. Lore Fraisse. (Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Ulm 6). Weißenhorn: Konrad 1985. 158 S. mit zahlreichen Abb. Kart. DM 28,-.

Die Stadtbibliothek Ulm versteht es, seit Jahren mit Ausstellungen und seit 1981 auch mit einer Veröffentlichungsreihe auf das Ulmer Buchwesen aufmerksam zu machen. Die beiden hier anzuzeigenden Veröffentlichungen haben in Elmar Schmitt (Stadtbibliothek Ulm) einen Bearbeiter gefunden, dem vorweg nicht nur Sachkunde, sondern auch unvorstellbarer Fleiß zu bescheinigen ist. Wer sich je im Bibliographieren versucht hat, kann es an Bewunderung nicht fehlen lassen. Man scheint in Ulm solche Leistungen für

selbstverständlich zu achten, denn in den Vorworten wird des Bearbeiters auch nicht mit einem Wort gedacht.

Im Oktober 1978 feierte die Stadtbibliothek Ulm die Gründung der Wagnerschen Buchdruckerei mit einer Ausstellung (Die Wagnersche Druckerei Ulm. Ihr typographisches und verlegerisches Schaffen. Konstanz: Universitätsverlag 1978. DM 15,-), die den Wunsch nach einer Gesamtbibliographie der Buchdruckerei aufkommen ließ. Schon 1984 wurde sie vorgelegt, erweitert um einen opulenten Abbildungsteil im zweiten Band, der in Originalgröße alle Vignetten, Signete (Drucker- und Verlegermarken) und Initialserien der Wagnerschen Druckerei vorstellt. Für Liebhaber barocker Gebrauchsgraphik und Freunde des Ornamentstichs wird dieser Band zu einer wahren Fundgrube. Für Schmitt freilich waren diese kleinen Kupferstiche und Holzschnitte in anderer Weise hilfreich. Aus ihrer Verwendung konnte er häufig erst einen Druck für die Wagnersche Buchdruckerei sichern, die insbesondere dann, wenn sie als Lohndruckerei für fremde Verlage (das Verlagsverzeichnis Bd. I, S. 449–452 nennt etwa 100 Verlage!) tätig wurde, auf den eigentlichen Druckvermerk verzichtete. Zur Firmierung von Drucken der Wagnerschen Druckerei wird der zweite Band auch in Zukunft von Bedeutung sein. Denn ganz vollständig ist diese Bibliographie so wenig wie alle anderen jemals erstellten. Dem Konstanzer Universitätsverlag, dem ja auch eine nicht unbedeutende Druckerei angeschlossen ist, ist mit der Veröffentlichung ein beispielhaftes Unternehmen geglückt. Wenn entgegen der sonstigen Übung der Stadtbibliothek Ulm die Veröffentlichung nicht in Weißenhorn erschien, sondern eben in Konstanz, dann wohl auch deshalb, weil die Konstanzer Verlegerin Brigitte Weyl eine Nachfahrin des Matthäus Wagner ist, der 1677 die Firma in Ulm begründete. Damit hat sich gewissermaßen ein Ring geschlossen, nachdem die Wagnersche Buchdruckerei in Ulm nach einem schon vor 1800 einsetzenden Niedergang 1907 endgültig zu bestehen aufgehört hatte.

Elmar Schmitt läßt der eigentlichen Bibliographie eine umfangreiche Einleitung (S. 14–83) vorangehen, in der er über die Buchdrucker Matthäus Wagner (1648–1694), Christian Ulrich I. (1686–1763), Christian Ulrich II. (1722–1804) und dann noch kursorisch über die Nachfahren bis 1907 unterrichtet; behandelt werden auch ganz umfangreich Fragen der Ulmer Büchzensur und firmenspezifische Bereiche, wie etwa die Ausstattung der Druckerei. Eine Vielzahl von Registern in beiden Bänden macht die Benützung der Bibliographie relativ leicht: Vorbesitzerverzeichnis (von beschriebenen Exemplaren), Künstlerverzeichnis (insbesondere wichtig für die Vignetten und Signete), Verlagsverzeichnis, Verfasser- und Titelvezeichnis, Fundstellenverzeichnis (Band II) mit genauer Angabe über die Verwendungsdauer der Vignetten usw. Manches könnte man sich bei den Registern noch bequemer vorstellen. Im zuletzt genannten Fundstellenverzeichnis werden die Namen der Zeichner bzw. Stecher nicht genannt; man muß schon an der angegebenen Fundstelle selbst nachschlagen, um dort zu ersehen, ob der Künstler bekannt ist oder nicht. Im Vorbesitzerverzeichnis wurde nicht einmal der Versuch gemacht, die Personen zu identifizieren oder zu lokalisieren. Bei dem als Vorbesitzer genannten J. Lorck hätte man doch wohl den Zusatz »Pastor Hafniensis« bieten können, der sich zweimal in den Besitzvermerken findet (Nr. 375 und 486). Gemeint ist natürlich der berühmte Josias Lorck (1723–1785), Pfarrer in Kopenhagen, dessen gewaltige Bibelsammlung mit etwa 5000 Nummern 1784 durch Herzog Karl Eugen von Württemberg erworben wurde und die heute den Grundstock der Bibelsammlung der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart bildet. Auch bei den angeführten Klosterbibliotheken vermißt man ergänzende Angaben, etwa bei der Propstei Allerheiligen (= Prämonstratenserpropstei Allerheiligen im Ortenaukreis) oder dem Collegium Wengense (= Augustinerchorherrenstift St. Michael zu den Wengen in Ulm). Für den Benützer der Bibliographie sind solche geringen Mängel völlig unerheblich.

Von Bibliographien erwartet man eine vollständige Erfassung und genaue Beschreibung der Bücher. Was die Vollständigkeit betrifft, macht Elmar Schmitt einige Einschränkungen. Wiewohl die Buchdruckerei bis 1907 weitergeführt wurde, endet die Bibliographie mit dem Jahr 1804. Der Grund für diese Beschränkung dürfte nicht nur darin liegen, daß in dieser Zeit kaum noch Nennenswertes gedruckt wurde, wie Schmitt angibt, sondern wohl auch darin, daß die Drucke nach 1804 bibliographisch nur schwer aufzuspüren sind. Es fehlt nämlich für diese Zeit – und auch für die Anfangsjahre der Buchdruckerei – jenes Instrument, das Elmar Schmitt überhaupt erst befähigte, eine so relativ vollständige Bibliographie für eine Buchdruckerei, und nicht etwa in erster Linie für einen Verlag zu erstellen. Zu Gebote standen ihm einmal die »Bibliotheca Wagneriana« in der Stadtbibliothek, die auf eine 1754 gemachte Stiftung des Christian Ulrich Wanger II. zurückgeht, in der ein Großteil der Wagnerdrucke bis 1804 liegt und die durch einen um 1803 angelegten Katalog erschlossen ist. Dazu kommt noch ein eigenhändiges Verzeichnis des genannten Druckers für die Jahre von 1750 bis etwa 1800. Wie Schmitt selbst bemerkt, ist mit Lücken deshalb auch für die Zeit vor 1750 zu rechnen.

Die Beschreibung der Drucke erfüllt alle Erwartungen. In chronologischer Ordnung werden angeführt: Verfassername (unter gelegentlicher Identifizierung von Anonyma), Sachtitel, Verlagsort, Verleger, Druckdatum, Umfang, Format, Typographie (Antiqua und/oder Fraktur); dann ein Exemplarnachweis in einer deutschen Bibliothek (mit Standortverzeichnis S. 437 f.). Die Exemplarbeschreibung bietet 5 Merkmale: (I) Handschriftliche Einträge (Vorbesitzer, insbesondere aber die typographische Beurteilung des Drucks durch den Buchdrucker selbst in Exemplaren der Bibliotheca Wagneriana), (II) Angaben zur Titelblattgestaltung, (III) Angaben zur Ausstattung (Vignetten etc.), (IV) Kolophon (Druckvermerk) und (V) Angabe der Quelle und Anmerkungen zum Druck. Eine solche Fülle von Angaben findet man kaum einmal in Inkunabelbibliographien.

Im steten Drang nach Komplettierung ähneln Bibliographen den Briefmarkensammlern. In diesem Sinn seien hier einige Ergänzungen und Korrekturen geboten, die sich vermehren ließen, den Wert der Arbeit aber in gar keiner Weise schmälern. Der Nachdruck des berühmten, von Kaiser Maximilian veranlaßten »Theurdank« von 1679 (Nr. 12) bietet – entgegen der Titelaufschrift – nicht ausschließlich Holzschnitte des Leonhard Schäufelein, sondern überwiegend solche von Leonhard Beck und einige wenige von Burgkmair. Übersehen wurde ein weiterer Nachdruck dieses Werks von 1693. Der von Elmar Schmitt nicht nachweisbare Bibeldruck von 1688 (S. 432) liegt in der Konviktsbibliothek Tübingen. Der Verlagsort »Coloniae: Kempis« (Nr. 865) ist fingiert; vermutlich erschien das Werk (und auch Nr. 864) im Selbstverlag des Ulmer Wengenstifts. Verfasser der »Katholische(n) Kirchengesänge zum Gebrauch einer Pfarrkirche auf dem Lande« von 1784 (Nr. 1511) ist Franz Xaver Christmann, der des »Lehrbüchlein« von 1784 Joseph Alois Rink. Für Georg Vogler wäre nachzutragen »Der suchende und seligmachende Jesus, eine Primitzrede« (1792). Es verwundert etwas, daß Schmitt zur Komplettierung nicht das nahezu abgeschlossene »Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums 1700–1910« (München u. a. 1979 ff.) beigezogen hat, wo er auf Umwegen zu weiteren Wagnerdrucken hätte gelangen können.

Die Wagnersche Buchdruckerei gehörte nach Quantität und insbesondere nach der Qualität ihrer Drucke zu den bedeutendsten Unternehmungen in Süddeutschland. Die Bibliographie verzeichnet etwa 2000 Drucke, von denen viele durch Christian Ulrich Wagner II. selbst typographisch klassifiziert wurden (vgl. die Zusammenstellung der Urteile Bd. I, S. 435 f.). Über die vorhandenen Schriften wurde das Publikum durch ein Schriftprobenbüchlein von 1765 eingehend informiert (»Abdruck aller in der Wagnerschen Buchdruckerei in Ulm dermalen sich befindenden Schriften«; Reprint 1982: Universitätsverlag Konstanz).

Für die Leser dieses Jahrbuches dürfte von Belang sein, daß die Firma insbesondere im ausgehenden 18. Jahrhundert zahlreiche Catholica druckte. Etwa zwanzig schwäbische Klöster bedienten sich der Buchdruckerei, um Thesen, Directorien, Andachten und Schulschriften herauszubringen. Von Bedeutung war die Druckerei auch für den aufgeklärten Klerus. Die Bibliographie ist deswegen auch für den von Nutzen, der erfahren möchte, was im 18. Jahrhundert im oberschwäbischen Bereich geschrieben und gedruckt wurde. Es ist nur schade, daß der hohe Verkaufspreis der zweibändigen Bibliographie den Erwerb erschwert.

Preisgünstig ist hingegen die zweite hier anzuzeigende Veröffentlichung zur Wohlerschen Buchhandlung in Ulm, die 1685 begründet wurde und die sich recht häufig der Wagnerschen Buchdruckerei bediente. Das dreiteilig angelegte Buch bietet zunächst die Geschichte der Buchhandlung samt angeschlossenem Verlag, dann den Katalog zu den 1985 in der Stadtbibliothek Ulm ausgestellten Drucken und zuletzt eine Bibliographie des Verlags mit knapp 500 Büchern. Auch hier gilt, was zur Wagnerschen Bibliographie schon zu sagen war: Die Drucke sind exakt aufgenommen und mit Exemplarnachweisen versehen. Noch mehr als bei Wagner überrascht bei Wohler der hohe Anteil an katholischen Autoren. Der Marchtaler Prämonstratenser Friedrich Herler brachte bei Wohler zwischen 1698 und 1705 immerhin fünf umfangreiche Werke heraus; der sanblasianische Fürststab Martin Gerbert ist mit 14 Werken vertreten, der Tegernseer Benediktiner Heinrich Braun (1732–1792) mit acht meist pädagogischen Schriften. Beliebt war Wohler insbesondere bei den katholischen Aufklärern (Werkmeister, Salat, Danzer, Vogler, Rink u. a.). Die Bibliographie liest sich so als kleine Geistesgeschichte für den schwäbischen Raum. Ganz vollständig ist natürlich auch diese Bibliographie nicht. Es fehlen beispielsweise einige katechetische Werke des Donzdorfer Pfarrers Joseph Alois Rink. Mehr noch als bei der Wagnerschen Buchdruckerei hätte Schmitt über das zitierte »Gesamtverzeichnis« zu weiteren Verlagswerken kommen können. Der Wert der Arbeit wird dadurch nicht geschmälert.

Recht aufschlußreich ist die Geschichte der Buchhandlung und des Verlags. Wie Wagner war auch Wohler eine führende Institution. Die Wohlerschen Bücherkataloge, die sein Sortiment verzeichnen,

nennen für 1774 schon 869 Titel, für 1775 gar 1067, für 1784 noch 780 Werke. Schmitt weist zurecht darauf hin, daß die Wohlersche Buchhandlung die in St. Blasien selbst gedruckten Werke des Fürstbists Gerbert in Kommission vertrieben hat (S. 19). Diese Beziehung zu der Schwarzwaldabtei hätte doch wohl eine breitere Würdigung verdient. Nicht nur die Werke des Abtes wurden hier vertrieben, sondern zeitweilig mit Exklusivvertrag die meisten Arbeiten der Klosterdruckerei (vgl. Gerhard Stamm, Buchdruckerei, Verlag und Buchhandel, in: Das tausendjährige St. Blasien. 200jähriges Domjubiläum. Karlsruhe: Badenia 1983, Bd. II, S. 153–169, hier S. 164).

Der Katalogteil ist reich bebildert und, was die Beschreibung der Exponate betrifft, sehr detailliert. Gezeigt wurden in der Ausstellung zunächst Wohlersche Verlagsprodukte, dann auch Titel aus dem Sortiment mit Schwerpunkt auf pädagogischer und schöngeistiger Literatur. Mit Wohler konnte man im 18. Jahrhundert in und um Ulm herum am literarischen Leben teilnehmen.

Man würde sich ähnliche Publikationen wie für Wagner und Wohler in Ulm auch für weitere Druckereien und Verlage wünschen, beispielsweise für Ritter in Schwäbisch Gmünd und Ellwangen und für die Anfänge von Herder in Meersburg und Rottweil.

Heribert Hummel

3. Antike und Mittelalter

ROBERT L. WILKEN: Die frühen Christen: Wie die Römer sie sahen. Graz: Styria 1986. 231 S. Ln. DM 39,80.

Eigentlich ist die antike Lebensauffassung erst im 19. und 20. Jahrhundert völlig – je nach Standpunkt – aufgegeben oder überwunden worden. Dieser Gedanke drängt sich immer wieder auf, wenn man Wilkens nicht zu bestreitende Aussagen über die römische Religiosität liest, z.B.: »Die Religion stellt die gewöhnlichen und außergewöhnlichen Ereignisse des Lebens der Gesellschaft und des einzelnen in einen sakralen und kosmischen Zusammenhang« (S. 78), oder: »Die Frömmigkeit liegt in einer religiösen Verrichtung herkömmlicher Riten und in einer treuen Befolgung traditioneller Normen« (S. 137). Allerdings gilt für die Antike: »Religion gehörte einem Volk. Sie wurde dem einzelnen durch das Volk oder die Nation geschenkt, von der er stammte oder in der er lebte« (S. 137). Diese zentralen Stellen aus Wilkens Buch zeigen zur Genüge, daß die christliche Lehre in römischer Sicht zunächst nicht als Religion gelten konnte. In den Augen konservativer Römer (Plinius, Trajan) war sie ein Aberglaube, nach Meinung gebildeter Griechen allenfalls eine Lebenshaltung von fragwürdigen Grundlagen, für die man zur Not den Begriff »Philosophie« verwenden konnte (Galen, Celsus). Aber gerade mit den Methoden der griechischen Philosophie bekämpften Porphyrios und Kaiser Julian im 3. und 4. Jahrhundert das Christentum. Porphyrios' Bücher wurden unter den christlichen Kaisern zweimal verbrannt, aus heutiger Sicht nicht gerade ein Beweis für die Stärke der christlichen Botschaft. Julian wollte, um die Christen Lügen zu strafen, im Jahre 363 den Tempel zu Jerusalem wieder aufbauen. Es war »der letzte und genialste Streich in der alten Auseinandersetzung zwischen dem Heidentum und dem Christentum« (S. 207). Wilkens Urteil über die in seinem Buch behandelten Kritiker des frühen Christentums ist frei von Schadenfreude: »Sie halfen den Christen, ihre echte Stimme zu finden; und ohne sie wäre das Christentum ärmer geblieben« (S. 216).

Kurz zu den einzelnen, von Wilken behandelten Stimmen aus dem nichtchristlichen Teil des römischen Reiches: Der einzige Römer, der ausführlich zu Wort kommt, ist der jüngere Plinius. Sein Brief an Trajan und Trajans Antwort (Plin. ep. 10, 96, 97) enthalten die wesentlichen Aussagen über die Rechtslage der Christen in einer Zeit, die man seit Gibbon zu den glücklichsten Epochen der Menschheit zählt. Die Rechtslage der Christen war von empörender Unsicherheit. Trajan wollte nicht, daß man sie aufspüre, aber auf Anzeige sollten sie zum Gebet an die Götter des römischen Staates gezwungen oder hingerichtet werden. Wilken erörtert ausführlich die Ursache für dieses inkonsequente Verhalten, ohne neue Aspekte anzuführen. Man könnte sich doch vorstellen, daß Trajan kein Blutbad wollte. Andererseits ließ die traditionsverhaftete römische »Pietas« es nicht zu, eine neue religiöse Strömung, welche die römischen Götter bekämpfte, anders denn als Aberglauben (superstitio) zu werten. Wilkens bietet seinen Lesern in leicht lesbarer Form, was aus den einschlägigen Artikeln des »Reallexikons für Antike und Christentum« (z. B. »Christenverfolgung« von Joseph Vogt) bekannt ist. Das ist legitim in einem Buch, das laut Vorwort »für allgemein interessierte Leser und für Studenten der christlichen Geschichte und Theologie« (S. 12) geschrieben ist.

Nach den an der Praxis orientierten Römern kommen die Griechen Celsus, Galen, Porphyrios zu Wort. Ihre Auseinandersetzung mit dem Christentum ist philosophisch-spekulativer Art, ohne praktische